

Raum - Licht - Kunst : eine Ortsbestimmung : Ausstellung über die Arbeit von Helmut Striffler

Autor(en): **Joedicke, Joachim Andreas**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **74 (1987)**

Heft 9: **Chicago**

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-56255>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Raum – Licht – Kunst: Eine Ortsbestimmung

Ausstellung über die Arbeit von Helmut Striffler

Zu Beginn dieses Jahres wurde der Mannheimer Architekt Helmut Striffler 60 Jahre alt. Aus diesem Anlass wurde vom Landesmuseum Mainz eine Ausstellung über das Wirken und die Werke dieses Architekten initiiert, die aber, bevor sie in Mainz zu sehen sein wird, in den Räumen der Kunsthalle Mannheim und der Stadtparkasse gezeigt wurde. Es ist die erste umfangreiche Schau der Projekte und Bauten dieses Architekten, eine Ausstellung über seine Arbeiten, über die Schwerpunkte seiner Beschäftigung, über die Integration von Kunst in seine Bauten, und eine Ausstellung von Helmut Striffler.

Mit seinen Mitarbeitern übernahm er es selber, der tödlichen Neutralität der Kunsthalle räumliche Qualitäten abzurufen, um den angemessenen Rahmen für die Darstellung bestimmter Objekte und Fotos an bestimmten Orten zu installieren. Dass die Leitung der Kunsthalle, obwohl sie an Organisation und Aufbau der Ausstellung nur am Rande beteiligt war, gegen Ende der Aufbautarbeiten ihren Glauben an das Gelingen des Unternehmens nur schwer aufrechterhalten konnte, ist dem Bestreben Strifflers zuzuschreiben, gegen alle Widerstände und widrigen Umstände und unter persönlichem Einsatz es perfekt machen zu wollen, und dass es am Ende dann doch rechtzeitig genauso wurde, wie er es immer wollte, ist seiner Zähigkeit und Ausdauer zu verdanken.

Es war ein gewagtes Unternehmen, auf das sich die Kunsthalle Mannheim einliess – und dem Landesmuseum Mainz wird es ebenso ergehen –, ein ungewöhnlicher Kraftakt; das Ergebnis, in der vorgegebenen Struktur Räume unterschiedlicher Wirkung zu schaffen, hat die unternommenen Anstrengungen aber gelohnt.

Die Art der Ausstellungskonzeption wird selber zur Ausstellung, die nicht nur den Rahmen für die in ihr befindlichen Objekte bildet, sondern versucht, die jeweils richtige Atmosphäre und Stimmung zu vermitteln.

Im Grunde gehört Architektur nicht ins Museum. Bilder werden gemalt, um betrachtet zu werden. In



1

zunehmendem Masse sogar ausschliesslich für Museen, einen neutralen Ort, und nicht mehr für eine bestimmte Situation und einen bestimmten Auftraggeber. Bei der Architektur ist es da völlig anders. Räumliche Erfahrungen können mit allen Sinnen, die dafür notwendig sind, nur im Raum selber gemacht werden. Ein Foto eines Bauwerks ist lediglich ein Hinweis auf das Objekt wie der Name, der Architekt, der Standort oder das Baujahr. Räumliche Erfahrung stellt sich erst bei der realen Annäherung und beim Betreten des Raumes ein.

Um dieser Verkleinerung und damit verbundenen Verniedlichung, dem Verlust an Substanz zu entgegen, versuchte er die grossformatigen Fotos der Bauten so zu situieren, dass sie wie ein Fenster Einblick in eine andere Welt hinein ermöglichen. Auf der «documenta 8» in Kassel sind zurzeit in der Orangerie die kläglichen Versuche von Architekten zu sehen, die an dem Problem des Nicht-Ausstellen-Könnens von Architektur scheiterten. Einzig Hans Hollein rettete sich mit bissiger Ironie und Verfremdung in einen Kommentar zum aktuellen Kunstgeschehen.

Die Ausstellung Strifflers



2

zeigt nicht nur seine Arbeiten, seine Projekte, Wettbewerbsentwürfe und ausgeführten Bauten, sondern auch die Arbeit der Künstler, die mitbeteiligt waren. Er versucht darüber hinaus, die Atmosphäre der jeweiligen Bauten zu vermitteln.

Der Raum der Kunsthalle wurde durch eine geschwungene, unterbrochene Kalksandsteinwand in

1 Die Kalksandsteinmauer durchzieht als «Zeitschiene» den Ausstellungsraum. Sie trennt und verbindet die durch sie gebildeten Teilräume

2 Für künstlerische Objekte werden besonders zugeschnittene Teilräume geschaffen

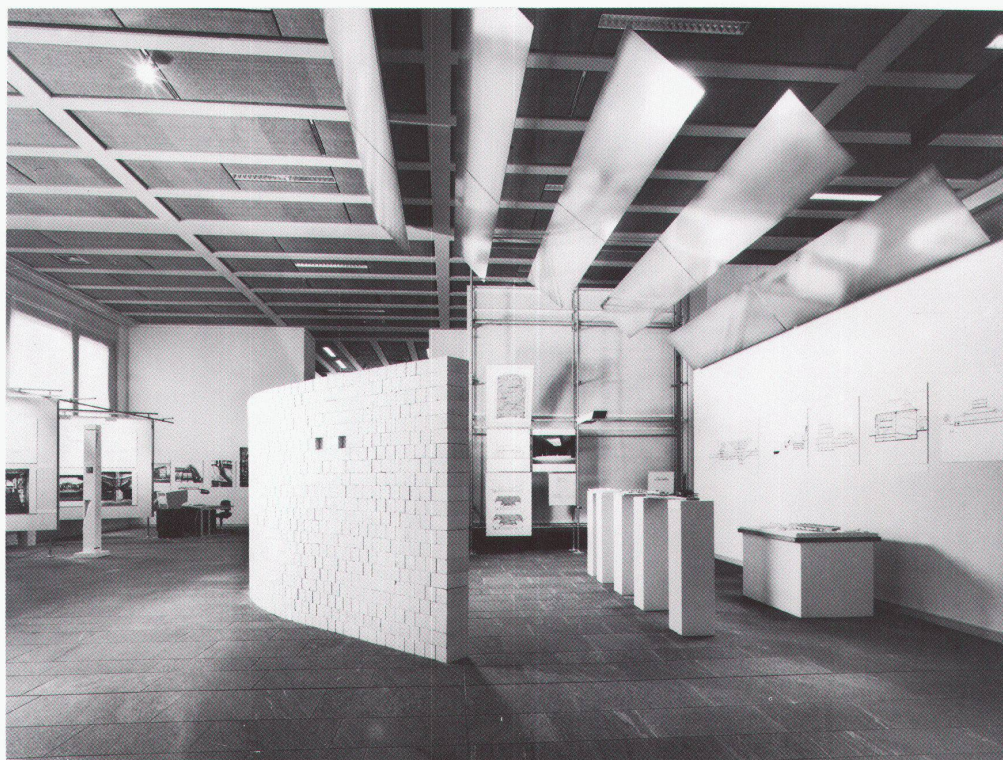
Fotos: Robert Häusser

Trockenbauweise erstellt, gegliedert. Sie ist die Zeitschiene, an der chronologisch die Arbeiten thematisiert werden. Damit entstehen kleine und grosse, dunklere, helle, bergende und offene Räume. Überlagert wird dieser Versuch der Raumbildung durch Stahlträger, die quer durch den Raum verlaufen. Sie symbolisieren und stehen für die Halle der Evangelischen Akademie Bad Segeberg, die aus Stahl konstruiert wurde. Sie schaffen damit das Umfeld für den grossen Wandteppich, der von dort für die Ausstellung entliehen wurde. Dass von der Stelle, wo dieser Bau in der Kunsthalle ausgestellt wird, bis zum auf der anderen Seite des Raumes hängenden Wandteppich die Dimensionen der Halle im Original beschrieben werden, mag Zufall sein. Tatsache ist aber, dass der Wandteppich dadurch aus demselben Abstand wie an seinem angestammten Platz betrachtet werden kann.

Der intime Bereich, in dem die ersten Kirchen, die Trinitatskirche in Mannheim, die Kirche auf der Blumenau und die evangelische Versöhnungskirche in Mannheim-Rheinu dargestellt werden, wird selber zu einem Ort, in dem man «beten» könnte. Kirchenbänke, ein Altar und ein kleines, farbiges Fenster vermitteln den Eindruck, in einem Andachtsraum zu sein. Man muss sich Einblick in diesen Teilraum verschaffen.

Es ist erstaunlich, dass durch die nach ihrer ungefähren Entstehung geordneten Bauten sich nicht nur zeitlich, sondern auch thematisch eine Gliederung ergab. Die ersten Bauten waren Kirchen – sie repräsentieren den Bereich des «Betens» –, es folgten Verwaltungsbauten und Arbeitsplätze für büroartige Nutzungen – Arbeiten – und Wohnungsbauten – Wohnen. Die letzten Wettbewerbsentwürfe sind meist für öffentliche Bauherren und Nutzungen.

Die evangelische Versöhnungskirche Dachau ist der Bau, der Striffers Auffassung entscheidend geprägt hat. Es gibt kein Projekt, das an Intensität mit der Dachauer Kirche vergleichbar wäre. Nach Dachau war es für ihn nicht mehr möglich, über Fassade als ästhetisches Problem zu diskutieren. Die Dachauer Kirche ist wie eine Furche, ein Schnitt in den orthogonalen Raster der ehemaligen Barackenanlage des Konzentrationslagers; eine ewige Mahnung. Der rechte Winkel war hier ein unbrauchbares Werkzeug. Dieser Bau ist ein Stück markierten



Weges, ein durch Licht gestalteter Weg, eigentlich eine Nicht-Form.

Die Auseinandersetzung mit dem Tageslicht prägt die Architektur Striffers. Mit allen Sinnen orientieren wir uns im Raum am Licht. Das Thema Licht durchzieht die Arbeiten Striffers wie kein anderes Motiv. Beim Bau der Trinitatskirche trat die Frage auf: Wie wenig Licht verträgt dieser Raum? Klarheit und Strenge waren die Massstäbe der damaligen späten fünfziger Jahre. Wenn es auch wenig gab, keine hochwertigen Baumaterialien, die Produktion erst im Aufschwung begriffen war, so konnte sich der Architekt doch des Lichtes bedienen, das im Überfluss vorhanden war. Striffler stellte das Licht baulich in den Dienst. Die Wände wurden damit zu einem Filter für das Licht. Der Raum der Trinitatskirche wird aus der Stadt ausgegrenzt. Die Wände, als bauliche Mittel, begrenzen den Raum. Um von der Hektik der Aussenwelt zur Ruhe zu kommen, ist aber auch ein Stück Weg, ein Zeit-Raum, notwendig. Das reduzierte Licht beschert dem Menschen diesen Zeitraum, den er braucht, um zur Stille zu kommen, derentwegen er hierher kam. Die Erfahrung mit diesem allerersten Bau ist für ihn ein Grundprinzip geworden. Alle anderen Bauten sind Modifikationen im Umgang mit dem Thema Licht.

Das Thema Licht bestimmt auch den Aufbau und die Konzeption der Ausstellung. Bis auf wenige Elemente sind die grossflächigen Fensterflächen mit einem transluzenten Material verkleidet. Das Licht tritt nur diffus und sehr gleichmässig in

den Raum. Vor diesen hellen Flächen wurden die Stellwände, auf denen die Tafeln zur Dokumentation der Bauten des Bereiches Arbeit untergebracht wurden, wie das Landgericht und die ÖVA in Mannheim, so gestellt, dass sie dem Licht eine Laibung anbieten. Von aussen kündigt ein grosser, schräg gestellter Spiegel schon von weitem den besonderen Umgang mit dem Tageslicht an. Über diesen Spiegel und sich im Inneren an der Decke befindende Reflektoren wird «Zenitlicht» in die Tiefe des Raumes «transportiert». Die hintere Seite der Kalksandsteinwand, die eigentlich dunkel sein müsste, wird damit zur hellen Fläche. Beim Projekt für N1, das auch ausgestellt ist, verwendete er dieses Prinzip der Tageslichtumlenkung. Bei der Kulturhalle in Remchingen, die sich zurzeit in der Planung befindet, soll dieses Prinzip nun ausgeführt werden.

Neben der Trinitatskirche und der Versöhnungskirche in Dachau ist die ÖVA in Mannheim der wichtigste und entscheidendste Bau seiner Laufbahn. Bei diesem Verwaltungsbau konzipierte er zum erstenmal, zumindest für Deutschland, kleine überschaubare Einheiten in Gruppenbüros für die am Bildschirm arbeitenden Menschen. Die Gestalt des Hauses leitet sich aus der Qualität jedes einzelnen Arbeitsplatzes ab und nicht aus der Beschäftigung mit formalen Fragen.

Der dritte Aspekt, der im Titel der Ausstellung neben «Licht» und «Raum» genannt ist, lautet «Kunst». Es gibt wohl keinen Architekten, bei dem die Integration der

Kunst eine so wichtige Rolle spielte. Bei fast allen seinen Bauten arbeitete er von Beginn an mit Künstlern zusammen. Die Kunst ist Bestandteil seiner Bauten. Es ist deshalb selbstverständlich, dass im Bestreben, die Bauten in ihrem Umfeld zu zeigen, überall «Kunst» zu sehen ist. Werke von Emil Kiess, Fritz Koenig, Hubertus von Pilgrim, Walter Förderer und anderer Künstler sind hier gleichberechtigt neben der Architektur zu sehen.

Das Verhältnis, das Striffler zu seinen Bauten hat, ist ein sehr persönliches. Der von ihm benutzte Vergleich, dass ein Haus, wie ein Mensch, die Chance haben müsste, in Würde zu altern, verdeutlicht diesen Sachverhalt. Die sehr persönliche Art, wie diese Ausstellung gemacht ist, sagt auch etwas über den Menschen Striffler aus. Es ist eine Binsenweisheit, dass hinter jedem Kunst- oder Bauwerk eine Person steht, die es prägte. In den Bauten von Helmut Striffler – und auch in dieser Ausstellung – spürt man aber geradezu seine durchdringende Persönlichkeit.

Joachim Andreas Joedicke

Raum – Licht – Kunst: Eine Ortsbestimmung – Ausstellung im Pavillon des Landesmuseums Mainz vom 4. Oktober bis 15. November 1987. Zur Ausstellung erschien ein umfassender Katalog im Karl-Krämer-Verlag, Stuttgart.

3 Durch grosse, schräggestellte Spiegel auf der Aussenseite und an der Decke angebrachte Reflektoren wird Tageslicht nach dem Prinzip der «Tageslichtumlenkung» in den Raum geleitet. Die normalerweise im Schatten liegende Innenseite der gekrümmten Wand ist damit «taghell»